

chronologisch geordnete Liste der veränderten Zuschreibungen (S. 439) in drei Spalten, die links die aktuellen Zuschreibungen, mittig die von Brinkmann, Sander (1999) und rechts des Verzeichnisses die von 1987 bringt. Das Register ist unterteilt in Personen (und ihre Werke), Orte (und dort befindliche Werke) sowie Ikonographie der abgebildeten Werke.

Insgesamt gelang den Autoren eine hervorragende Publikation, in welcher die klassischen kunsthistorischen Methoden durch umfassende gemäldetechnologische Untersuchungen erfolgreich ergänzt wurden. Bei einer Vielzahl von Objekten – von welchen hier nur wenige herausgegriffen werden konnten – ergaben sich neue Zuschreibungen, veränderte Datierungen und Lokalisierungen. Kleine Flüchtigkeitsfehler wie z. B. die Bildunterschrift zur St. Lambrechter Motivtafel (Abb. 143), die als Aufbewahrungsort Linz anstelle von Graz angibt, fallen nicht ins Gewicht, zumal bei diesem Beispiel der richtige Ort im Text erscheint.

Der wissenschaftliche Gewinn dieser Art der Aufarbeitung eines Museumsbestandes kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Katalog wird deshalb nicht nur als detaillierter Führer durch die Sammlung des Museums am Main dienen, sondern auch als fundiertes Handbuch für Forscher und nicht zuletzt wohl auch als allgemeinverständlich geschriebener Einstieg für Liebhaber spätmittelalterlicher Kunst des deutschen Sprachraums.

KARL-GEORG PFÄNDTNER
*Institut für Kunstgeschichte
Universität Wien*

Der Basler Münsterschatz, hrsg. vom Historischen Museum Basel [Ausstellung in New York, Basel und München]; Basel: Christoph Merian 2001; 386 S., 289 überwiegend farbige Abb.; ISBN 3-85616-142-2; CHF 78.–

Domschatz Würzburg, hrsg. von Jürgen Lenssen; Regensburg: Schnell und Steiner 2002; 188 S., zahlr. Farb. Abb., ISBN 3-7954-1424-5; € 27,90

Liturgische Geräte und andere Gegenstände des Sakralbereichs sind nicht nur gern gesehene Leihgaben in kulturhistorischen Ausstellungen, sondern haben ihre ursprüngliche Beheimatung im kirchlichen Kontext. In den letzten Jahren sind zahlreiche Unternehmungen von geistlichen Institutionen zu vermerken, derartige Objekte nicht allein den profanen, wenngleich wissenschaftlich begleiteten Präsentationen zu überlassen, sondern – zumindest aus denkmalpflegerischen Gründen – unter eigenen Rahmenbedingungen zu zeigen. Wissenschaftliche Anliegen und kirchliche Intentionen vermögen hierbei unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen, abgesehen davon, daß die ausgestellten Kirchenschätze aufgrund Alter, Zusammensetzung und Qualität fast nicht vergleichbar sind, so sehr Einzelexponate einander (z. B. formal) ähneln mögen. Eine gewisse Beruhigung verspricht, daß das im authentischen Kontext gezeigte Sakralgut jenen spektakulären Beigeschmack als „Schatz“ verliert, welchen

profane Kuratoren durchaus einkalkulieren. So erscheint es um so interessanter, derartige Unternehmungen in Bezug zu einander zu setzen, um eben diese differierenden Erschließungsweisen herauszuarbeiten.

Das Basler Ausstellungsprojekt unterscheidet sich von anderen in vielfacher Weise: Der Münsterschatz wurde nach dem verlorenen Bürgerkrieg 1836 für den Stadtkanton zum größten Teil gerettet und zählt heute zum eidgenössischen Patrimonium. Seine Präsentation fand daher nicht nur anlässlich der Feiern zur 500-jährigen Zugehörigkeit Basels zur Confoederatio Helvetica statt, sondern (so der Katalog S. 9–10), „um das Verständnis weiterer Generationen für eines der bedeutenden Kulturgüter der Schweiz zu wecken“. Um den zeitgeschichtlichen Zusammenhang zu zeigen, wurde daher nicht nur auf die jetzigen Bestände des Münsterschatzes im Historischen Museum zurückgegriffen, sondern auch auf Leihgaben anderer Sammlungen (von Amsterdam und St. Petersburg bis hin nach New York und Neapel). Die Ausstellung erfüllte somit – obwohl auch an anderen Stellen gezeigt – primär eine nach innen gerichtete, integrierende und sich des geschichtlichen Selbstbewußtseins der Schweizer Bevölkerung vergewissernde Intention. Hierbei wurde, den engeren kirchlichen Kontext und die konfessionellen Grenzen mühelos überwindend, das Sakralgut des Münsterschatzes als staatliches Kulturgut charakterisiert, für dessen Erschließung gleichsam öffentliches Interesse besteht.

Im Zentrum der Begleitpublikation steht die Dokumentation der Exponate (S. 19–197); insgesamt 61 Einträge werden zu folgenden Komplexen gruppiert: die Heinrichsgaben (aus der Donation Kaiser Heinrichs II.), Reliquien (-textilien), Reliquiare, anthropomorphe Reliquiare, kreuzförmige Reliquiare, Turmmonstranzen, „Geschenke an die Heiligen“ (u. a. Reliquienkapseln), „Geschenke an den Schatz“, liturgische Geräte, Geräte für Zeremonien sowie schließlich Grabfunde. Gewisse Inkonsequenzen wurden in Kauf genommen, und die Beschreibungen der Einzelstücke hatten offensichtlich Vorrang vor einer systematischen oder funktionalen Gesamtschau. Die nach formalen, eher kunsthistorischen Gesichtspunkten vorgenommene Gliederung stört den Zugang zu den Objekten aber keineswegs, verzichtet freilich auf eine Rekonstruktion ihrer ursprünglichen Handhabung.

Es fällt schwer, aus dieser Sammlung internationalen Zuschnitts einzelne Objekte herauszugreifen. Es handelt sich um Gegenstände großer geschichtlicher und künstlerischer Berühmtheit (wie etwa das Reliquienkreuz Heinrichs aus der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts, die beiden Kopfreliquiare des hl. Eustachius aus dem 12.–13. Jahrhundert und der hl. Ursula aus dem 14. Jahrhundert), aber auch um höchst ungewöhnliche Objekte (wie etwa die König-David-Figur der Zeit um 1400, die spätmittelalterliche Dorotheen-Monstranz oder das 1450 datierte Fußreliquiar). Ungerechterweise geraten neben solchen Spitzenstücken andere Exponate leicht aus dem Blick (vgl. etwa die Kreuzfüße der Kat. Nr. 21–23 oder die ausdrucksstarke Kreuzigung des vor 1470 entstandenen Hallwyl-Reliquiars). Daß selbst weniger bedeutende Gebrauchsgegenstände, wie sie Weihrauchfässer darstellen, für die Zeit um 1200 und zwar als zusammengehörendes Paar erhalten sind – daß sogar Meßglöckchen der Zeit um 1500 in Serien zu vieren und fünfen vorgezeigt werden können, zeigt die beacht-

liche Qualität des Schatzensembles, das vom Bildersturm der Reformation verschont blieb. – Die einzelnen Katalogeinträge enthalten Angaben zur Provenienz und Zeitstellung, zu den Maßen und zum Material, zum bibliographischen Nachweis und dann in großer Ausführlichkeit zur geschichtlichen und kunsthistorischen Einordnung. Viele Objekte sind mit zusätzlichen Detailabbildungen dokumentiert. – Der Präsentation des Altbestandes beigefügt wurden jene Kopien von Bestandteilen des Basler Münsterschatzes, die seit 1838 „als Ersatz“ für Verluste angefertigt wurden, insgesamt 18 Nachbildungen von zehn Teilen. Die Beschreibungen (S. 184–193) folgen dem schematischen Aufbau für die authentischen Stücke. Angefügt sind Informationen über bislang verschollene Objekte.

Den zweiten Teil des Basler Katalogs bildet eine Aufsatzsammlung (S. 200–353), welche fundierte Einordnungen und Detailinformationen liefert. Die Serie beginnt mit einer kirchengeschichtlichen Einführung in das alte Fürstbistum resp. die Diözese Basel, es folgen Beiträge zur Basler Stadtgeschichte der Zeit zwischen 1000 und 1530, zur kulturpolitischen Wirksamkeit des Schatzes, zu seiner Bestandsgeschichte und zu den Zeugnissen seiner Wahrnehmung im Mittelalter; sodann stellt Johann Michael Fritz die Basler Kunstwerke in den Vergleich zu anderen Kirchenschätzen. Im Anschluß folgen Spezialuntersuchungen zu den anthropomorphen Reliquiaren, zu Edelsteinen und Gemmen, zu den Künstlerwerkstätten und den angewendeten Techniken der Goldschmiedearbeiten, ferner zwei Beiträge zur goldenen Altartafel (heute in Paris). Romain Jurot macht in der Folge mit den liturgischen Büchern des Münsters bekannt, welche heute zumeist in Porrentruy und in anderen öffentlichen Bibliotheken lagern. Die anschließenden Aufsätze über die liturgischen Öle, den Reliquienkult und die Stiftungen führen in das religiöse Leben Basels ein. Allen Beiträgen eignet ein hoher Standard und strenge Wissenschaftlichkeit, mit welcher im heute protestantischen Basel erfolgreich versucht wurde, sich den vorreformatorisch-kirchlichen Bezügen anzunähern. Die hervorragend ausgestattete Publikation, die mit einem Anhang aus Exponatverzeichnis, Glossar, Verzeichnis der Autorinnen und Autoren, Bibliographie (S. 365–379), dreiteiligem Index und Abbildungsnachweis abgerundet wird, kann als Äquivalent zu dem bedeutenden Basler Münsterschatz angesehen werden. Über den konkreten Ausstellungsanlaß hinaus behält der Katalog seinen bleibenden Wert und ergänzt auf erfreuliche Weise die 1933 durchgeführte Inventarisierung von Rudolf F. Burckhardt.

Im Gegensatz zum profanierten Basler Münsterschatz stehen die Heiltümer des Würzburger Doms in ununterbrochener Kontinuität zu ihren heutigen Verwaltern, wirken doch die Kiliansreliquien auch in der Gegenwart als integrierende Zeichen für das 742 gegründete Bistum in Mainfranken. Die im Jahre 2000 erfolgte Einrichtung eigener Schauräume für den Domschatz gab den Anlaß, die Präsentation und die Vermittlung in die Öffentlichkeit zu reflektieren, was durch den Anstoß des Domkapitulars und Herausgebers der vorliegenden Publikation, Jürgen Lenssen, geschah, der zugleich als Bau- und Kunstreferent der Diözese Würzburg fungiert. Damit war gewährleistet, daß die Sakralobjekte in ihrer sowohl geistlichen als auch kunsthistorischen Dimension erfaßt und vom reinen Museumsgut (Religiöse Kunst) geschieden

wurden, welches erst kürzlich im Würzburger Diözesanmuseum eine neue Bleibe unter anderer Akzentuierung erhalten hat.

Der erwähnten Kontinuität der institutionellen Schatzverwaltung steht keineswegs entgegen, daß auch die Würzburger Heiltümer und Pretiosen Turbulenzen zu gewärtigen hatten – dies erfahren wir aus dem eingehenden geschichtlichen Überblick der neuen Publikation (S. 11–24): Immerhin hatten die heute erhaltenen Objekte die Säkularisation von 1802–1803 und den Feuersturm des 16. März 1945 zu überstehen. Der eigentliche Katalogteil (S. 27–176) verzeichnet die überkommenen Gegenstände – mit Ausnahme der liturgischen Bücher –, beginnend mit den im Feuer von 1945 verformten Teilen, die heute spektakulär im Eingangsbereich der Schatzkammer zu sehen sind. Der Katalog, aufgeteilt in die Abschnitte „Der Dom als Grablege“, „Der Dom als Feierraum der Liturgie“ und „Der Dom als Bischofskirche“, führt sorgfältig die Beschreibung der zu erwartenden Exponate in 113 Positionen auf. Die vom hohen Mittelalter bis in die Gegenwart reichenden, vorwiegend aus Metall und Textil bestehenden Objekte erfreuen sich des heute üblichen Beschreibungsniveaus und führen zugleich in die geistlichen Hintergründe und ihre Aufgabenstellung ein. Besonders erwähnenswert erscheinen die Applikationen zu der seltenen Insignie eines Rationale (Kat. Nrn. 16 und 21). Den Zusammenhang mit der Gegenwart belegen die den Katalog beschließenden Insignien des 20. Jahrhunderts – Im Anhang des Katalogs findet sich ein Glossar, eine Bibliographie (S. 181–197) und diverse andere Nachweise. Auf die Erstellung von Indizes ist leider verzichtet worden.

Der Katalog des Würzburger Domschatzes ist aufgrund der leicht verständlichen Sprache und der vom Verlag geleisteten guten Ausstattung hervorragend geeignet, die Besucher der Schatzkammer zu den heute zunehmend unvertrauten Gegenständen zu führen und gleichzeitig kunsthistorische Informationen sowie Einblick in die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge zu vermitteln. Mit der Erfüllung dieser Postulate kann es gelingen, die Bestandteile eines „Kirchenschatzes“ in nichttrivialer Weise sowohl der Forschung als auch der interessierten Öffentlichkeit nahe zu bringen.

HANNIS PETER NEUHEUSER
Köln

Hugo van der Velden: The Donor's Image. Gerard Loyet and the votive portraits of Charles the Bold (*Burgundica*, 2); Turnhout: Brepols 2000; 388 S., 16 Farbtaf., 113 SW-Abb.; ISBN 2-503-50722-0; € 85,-

Diese Besprechung kommt spät, doch besser, sie kommt überhaupt, als daß eine wichtige Publikation nicht zur Kenntnis genommen würde. Diese holländische Dissertation ist eine Monographie des einzigen erhaltenen Votivbildes des letzten burgundischen Herzogs Karls des Kühnen, 1469 von seinem Hofgoldschmied Gerard Loyet für die Kathedrale St. Lambert in Lüttich geschaffen. Sie wechselt jedoch von der detailgenauen Nahaufnahme immer wieder zu einer Überschau, in der alle Aspekte